

Pfarrbrief

Ostern 2009

„Zur Heiligen Familie“, Bobingen - Siedlung



„Durch das Tor des Todes – ins Leben“; Foto © Studio Gerd Weissing

Geistliches Wort zur Ostern 2009

Liebe Mitmenschen unserer Pfarrgemeinde,

in diesem Jahr haben wir alle Grund zum Feiern und zur Freude.

Denn die lieben Laiendarsteller der „Theater – Schmiede“ und ihr Publikum, schauen zurück auf 20 Jahre als Theatergemeinschaft hier bei uns.

Vielleicht fragt sich mancher hier: „ Und was hat das mit Kirche oder dem Osterpfarrbrief zu tun?“ Ja, wie passt das alles zusammen? Ich denke, eine Antwort auf diese Frage geben sie selber mit dem, was sie tun. Sie spielen Theater. Als Höhepunkt des Jubiläums spielen sie in der Fastenzeit dieses Jahres, nach über 250 Jahren, eine Passion – „Maria Magdalena“. Nicht irgendeine Passion, sondern ausgerechnet über eine Frau, die in den letzten Stunden seines Lebens bei Jesus war. Die Frau, die unter dem Kreuz um ihn geweint und als erste das leere Grab vorgefunden hatte, hat wohl viel mit der Kirche zu tun! Damals und heute!

Ich bin mir fast sicher. Viele Menschen der heutigen Zeit, tragen wohl in ihren Gedanken, ein falsches Bild über diese Frau von Magdala als Zeugin des Glaubens aus der Frühzeit der Kirche. Deswegen möchte ich Ihnen als vorösterliche Anregung, diese Gestalt mit meinen persönlichen Gedanken und Überlegungen ausfüllen.

Alle Mitglieder der mutigen „Theater – Schmiede“ beglückwünsche ich zu dieser Herausforderung und diesem Jubiläum mit persönlichem Wort: D A N K E !

Wenn wir da fähig werden, in uns etwas zu verändern, ja

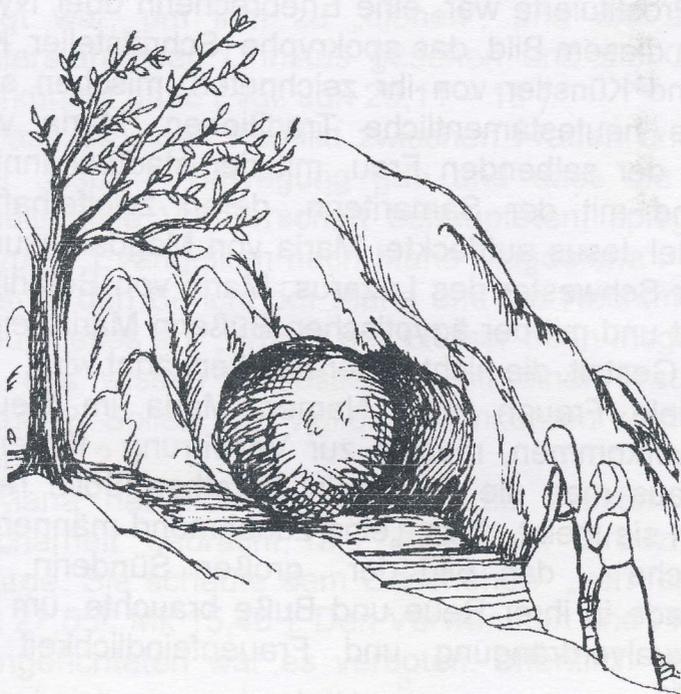
manches unserer Lebensrollen sogar ein wenig umzuschreiben, dann werden wir am Schluss unseres Lebens garantiert den großen Applaus bekommen. Diesen Applaus wünsche ich jedem von ganzem Herzen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihren Liebsten ein frohes, gesegnetes Osterfest

Ihr



Mariusz Pluta, Pfarrer



Heilige Maria von Magdala

Fest am 22. Juli

Nach dem Zeugnis der Evangelien war Maria von Magdala eine der wohlhabenden Frauen aus Galiläa, die sich dem Wanderprediger Jesus von Nazaret anschlossen, nachdem er sie „von bösen Geistern und Krankheiten geheilt“ hatte (vgl. Lk 8,2).

Sicher hat sie ihn nicht nur mit ihrem Geld unterstützt. Sie begleitete ihn nach Jerusalem und erlebte mit, wie er vor Gericht gestellt und vom Landpfleger Pontius Pilatus zu Tod verurteilt wurde.

Es gibt in den Evangelien keinen Hinweis darauf, dass Maria eine Prostituierte war, eine Ehebrecherin oder Nymphomanin. In diesem Bild, das apokryphe Schriftsteller, Kirchenväter und Künstler von ihr zeichneten, mischen sich verschiedene neutestamentliche Traditionen. Maria verschmolz mit der salbenden Frau, mit der stadtbekanntem Sünderin und mit der Samariterin, deren zweifelhaften Lebenswandel Jesus aufdeckte. Maria von Magdala wurde auch mit der Schwester des Lazarus, Maria von Betanien, gleichgesetzt und mit der ägyptischen Büsserin Maria, einer historischen Gestalt, die nicht in der Bibel erwähnt wird.

Dass so viele Frauen mit Namen Maria im Neuen Testament vorkommen, musste zur Verwirrung führen – darüber hinaus mag die Theologin Dorothee Sölle recht haben, wenn sie meint, dass „eine zunehmend männerdominierte Kirche ... das Bild der großen Sünderin, anziehend gerade in ihrer Reue und Buße brauchte, um die eigene Sexualverdrängung und Frauenfeindlichkeit zu legitimieren.“¹

Dorothee Sölle glaubt, dass Maria von Magdala und Petrus als „Leiter“ der Urgemeinden „den Glauben bezeugten und die Liebe lebten, das Evangelium predigten und Mission trieben“. Dafür spricht jedoch wenig. Maria von Magdala gilt als „Apostolin der Apostel“, sie wurde jedoch nie zu den „Säulen“ der Gemeinde von Jerusalem gezählt (vgl. Gal 2,9). Im Judentum spielen Frauen in der Öffentlichkeit keine Rolle. Im Jüngerkreis Jesu scheint das anders gewesen zu sein; doch als sich in den nachösterlichen Gemeinden feste Ordnungen, Institutionen und Ämter herausbildeten, traten sie wieder ins zweite Glied zurück. Man wird davon ausgehen müssen, dass das auch für Maria Magdalena galt, die Jesus seinem irdischen Weg gefolgt war, um ihm zu „dienen“, und die als erste den auferstandenen Christus gesehen und die Osterbotschaft verkündet hatte (vgl. Joh 20,11 – 18).

Dass es einen Konflikt zwischen Frauen und Männern in der Jesus – Bewegung gab und dass die Männer ihre traditionelle Vorherrschaft behaupteten, spiegelt das apokryphe „Evangelium nach Maria Magdalena“. Darin zweifelt Petrus den Bericht der Maria und die Rechtmäßigkeit ihres Zeugnisses an: „Würde der Erlöser denn insgeheim – ohne es uns wissen zu lassen – mit einer Frau gesprochen haben? Sollen wir vielleicht umkehren und alle auf sie hören?“ 2

Maria hat sich nicht - wie die meisten Jünger – in Sicherheit gebracht, als Jesus zur Kreuzigung geführt wurde. Sie schaute dem Geschehen „von ferne“ zu (vgl. Mt 27,55f; Mk 15,40). Den Verwandten und Freunden eines Hingerichteten war es verboten, öffentlich zu trauern und den Leichnam zu bestatten.

Die Angst der Jünger war verständlich: Sie mussten um ihr Leben fürchten, wenn sie sich als Anhänger Jesu zu erkennen gaben. Auch Maria war gefährdet. Doch sie setzte sich über eigene Angst und das offizielle Verbot hinweg. Die Evangelien berichten, dass der wohlhabende Josef aus Arimathäa – er war „aus Furcht vor den Juden nur heimlich“ ein Jünger Jesu (vgl. Joh 19,38) – den Leib des Gekreuzigten in einem Gartengrab beisetzen ließ. Während sich die männlichen Jünger in einem Versteck aufhielten, gingen Frauen, darunter Maria von Magdala, am nächsten Tag zur Grabstätte, um den Leichnam nach jüdischer Sitte (vgl. Mt 28,1 par) zu salben. Sie konnten es wagen, eben weil sie Frauen waren. Doch ein „Restrisiko“ blieb; die Römer hatten auch schon Frauen und Kinder gekreuzigt, wenn sie glaubten, dass sie der jüdischen Befreiungsbewegung angehören. Maria nahm die Gefahr auf sich.

Ihre Trauer war zu groß, sie ließ sich nicht unterdrücken – und sie wollte Jesus den letzten Dienst erweisen, das einzige, was ihr zu tun übrig blieb, nachdem die große Hoffnung ihres Lebens zusammengebrochen war. In ihrer tiefen Verzweiflung erkannte sie Jesus nicht einmal, als er sie ansprach; erst als er ihren Namen nannte, gingen ihr die Augen auf (vgl. Joh 20, 11 – 18). Nun möchte sie ihn berühren – ein Wunsch, den wir sehr gut verstehen - aber Jesus entzieht sich ihr. Als Auferstandener ist er für seine Jünger und Jüngerinnen lebendig, aber anders als zur Zeit seiner Wanderungen durch Galiläa.

Maria behielt, was sie erfahren hatte, nicht für sich. Sie ging zu den Jüngern, wie Jesus es ihr aufgetragen hatte; sie stellte sich den Fragen, dem Unglauben und wohl auch den Ressentiments der führenden Männer der Jesusbewegung.

Ihr altkirchlicher Ehrename, „Apostolin der Apostel“, lässt ahnen, dass sie, wenn auch wohl keine Leitungsfunktion, so doch eine besondere Stellung in den jungen Christengemeinden hatte: Jesus hatte sie zu den Aposteln, die er als Boten des Evangeliums aussenden wollte, gesandt. Sie hat ihnen die Osterbotschaft gebracht, sie hat sie aufgerichtet und ermutigt, vor aller Welt Gottes Macht über den Tod zu bezeugen – so wie Jesus es gewollt hat.

Ob wir Frauen oder Männer sind, ob wir eine leitende oder dienende Aufgabe in der Kirche haben, wir können von Maria Magdalena lernen: Wir können von ihrer Hingabe und ihrem Glauben lernen, wir können uns mit ihrer Verzweiflung identifizieren, als sie an ihrem irre wird. **Nur der findet Trost, der seine Gefühle zulässt und bereit ist, sich trösten zu lassen.**

Maria wird aus ihrer Angst und Hoffnungslosigkeit herausgerufen. Das gibt uns Hoffnung. In ihrer Trauer und in ihrer Freude ist sie uns nahe.



Mariusz Pluta, Pfr.

nach Petra Gaidetzka aus Gottes Wort im Kirchenjahr 1998 – Echter
S.289,290

Zeugen und Zeuginnen des Glaubens aus der Frühzeit der Kirche.

1 In: Große Frauen der Bibel, Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien
1993,278

2 Zitiert ebd.